

DIESES BUCH IST EIN
ROADTRIP VON ENKEL
UND GROSSVATER – IN
DIE VERGANGENHEIT ALS
KRIEGSGEFANGENER IN
AMERIKA.



„Wir jungen, wir wussten ja gar nicht, was Freiheit war, wie sie sich anfühlte. Und da spricht heute niemand mehr von, was das bedeutete für uns alle, die wir nichts anderes kannten als unser enges, dunkles Deutschland, was das veränderte, plötzlich diese neuen Möglichkeiten zu haben trotz der Gefangenschaft. Einen Traum von Licht und Freiheit.“

Rot bleibt rot

Viel zu einfach und doch unverzichtbar: Warum wir die Welt auch weiterhin in links und rechts einteilen werden

VON TORBEN LÜTJEN

Wäre die Welt nur ein kleines Stück gerechter und gäbe es eine politische Prämie für staatstragendes Verhalten, dann wäre die SPD nicht in der prekären Lage, in der sie ist. Weil aber das Leben nun einmal nicht im Konjunktiv stattfindet, sondern für die SPD nach dem positiven Votum ihrer Mitglieder auch weiterhin im unerbittlichen Indikativ einer großen Koalition unter Angela Merkel, wird die Belohnung wohl auch dieses Mal ausbleiben. Etwas zynisch und den Blick über die Landesgrenzen schweifend lassend, könnte man freilich zu dem Schluss kommen, dass die Sache mit der Regierungsbeteiligung die ganze Aufregung nun auch wieder nicht wert ist: Fast überall in Europa stecken die Parteien links der Mitte seit Jahren im Abstiegskampf, und sie verlieren – wie gerade wieder in Italien – dabei aus der Regierung wie aus der Opposition heraus gleichermaßen.

Glaubt man einem derzeit dominanten Interpretationsstrang des politischen Tageskommentars, dann sind das bloß Symptome. In Wahrheit würden wir gerade Zeuge einer sehr viel gewaltigeren Zäsur als »nur« des Untergangs einer einzelnen politischen Formation: des Endes des Rechts-links Gegensatzes insgesamt und damit des Zusammenbruchs einer politischen Unterscheidung, die seit 1789 die Welt des Politischen definiert hat. Seitdem sich in der französischen Nationalversammlung die Gegner der Monarchie links und ihre Verteidiger rechts platzierten, war sie der konkurrenzlose Binärcode des Politischen; zuerst in Frankreich, dann in Kontinentaleuropa, etwas verspätet in der angelsächsischen Welt.

Nach 1945, im Zeitalter der Blockkonfrontation, spannte sich der Rechts-links-Gegensatz dann über den Rest des Globus. Mittlerweile jedoch, so die herrschende Meinung, habe diese Unterscheidung ihre Sinnhaftigkeit eingebüßt. Links und rechts seien nur mehr leere Worthülsen, Schablonen aus einer einfacheren Vergangenheit, die uns über die komplexen Problemlagen und politischen Konstellationen der Gegenwart nur noch wenig verrieten.

Es herrscht kein Mangel an alternativen Deutungsangeboten zur Neuvermessung der Politik. Einige meinen, wir steuerten auf eine Ära zu, in der sich die Befürworter einer technischen Sachrationalität in der Politik und die Anhänger einer romantischen, radikal-naiven Sichtweise der Demokratie gegenüberstünden – das ist der Gegensatz von »Technokratie« und »Populismus«. Andere wiederum sehen die politische Frontlinie der Zukunft zwischen »Autoritären« und »Antiautoritären«. Am populärsten aber dürfte derzeit die Gegenüberstellung von »offen« gegen »geschlossen« sein, wie sie etwa prominent vom Münchner Soziologen Armin Nassehi vertreten wird: hier die allzeit flexiblen Vertreter einer toleranten und potenziell grenzenlosen Weltgesellschaft, dort die trotzigen

Bewahrer lokaler und nationaler Institutionen, Traditionen und Identitäten.

Nun gibt es in der Tat Indizien, die solche Diagnosen stützen. Da sind die seltsamen Schnittstellen zwischen linken und rechten Populisten; die Art und Weise, wie der Brexit einen Riss nicht zwischen, sondern quer durch die britischen Parteien erzeugt hat; der Erfolg von Emmanuel Macron, der, ausgerechnet im Land der klassischen Bipolarität, wo es zwischen »La Gauche« und »La Droite« eigentlich nie einen Platz gab, scheinbar jenseits der politischen Lager-Logik triumphiert hat.

Und doch: Das Ende des Links-rechts-Gegensatzes bedeutet das alles nicht. Dieser wird überleben, zumindest im Westen, wo er kulturell tief verankert ist. Dass den Parteien ihre einst homogenen Wählermilieus weggebrochen sind, wird seine Bedeutung, nur scheinbar paradox, vielleicht noch steigern. Das liegt zum einen an einer fast schon anthropologischen Gesetzmäßigkeit. Zum anderen ist es auffällig, dass sämtliche Totenreden auf den Rechts-links-Gegensatz doch nur wieder einen neuen Dualismus konstruieren, ob nun »offen« gegen »geschlossen« oder einen anderen. Augenscheinlich ist dieses bipolare Denken die Art und Weise, wie die Menschen sich einen Reim auf eine konfliktreiche Welt machen. Und genau diese Neigung ist auch der Grund, warum die Bürger der meisten Demokratien von den Diskussionen, ob links und rechts noch eine Bedeutung haben, offenkundig kaum beeindruckt sind: Die Anzahl der Deutschen (und das Gleiche gilt für die Bürger anderer Demokratien), die in Umfragen in der Lage und auch willens sind, sich irgendwo auf dieser Skala einzuordnen, ist jedenfalls konstant hoch geblieben.

Das schließt natürlich auch die »Mitte« mit ein. Von manchen wird diese zwar als Sitz des gesunden Menschenverstandes jenseits der politischen »Extremes« idealisiert (und instrumentalisiert), doch verdankt die Mitte ihre Existenz ja der Logik nach erst dem Vorhandensein von links und rechts.

Was wir gerade erleben, ist ein krisenhaftes politisches Orientierungssystem, das aufgrund neuer Problemlagen eine gewaltige Anpassungsleistung vollziehen muss. Nur: Exakt solche Übergangs- und Veränderungsphasen geben dem Links-rechts-Gegensatz seine Bedeutung. Was links und rechts bedeuten, Begriffe ohne unmittelbare politisch-semantic Bedeutung, darüber wurde immer schon gestritten. Es war gerade ihre Offenheit für Umdeutungen und Neuinterpretationen, die sie so unverzichtbar machte. Wer etwa meint, das Ende des industriellen Zeitalters bedeute das Ende von links gegen rechts, vergisst, dass sie schon davor ihre Bedeutung hatten: als Wasserscheide eben zwischen reaktionären Verteidigern der Monarchie und Freunden der Revolution; danach als Differenzkriterium zwischen Religiösen und Säkularen.

Seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts mochte links gegen rechts dann tatsächlich synonym mit dem Klassenkonflikt gewesen sein, als Kampf zwischen liberalem Kapitalismus und dem Sozialismus. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts erfuhr dann vor allem links jedoch abermals einen Bedeutungswandel, stand jetzt auch für Emanzipation jenseits der organisierten Arbeiterschaft, für Selbstentfaltung und, ja, schon damals, für die Entdeckung alternativer Identitäten. Manche Politologen glaubten, links und rechts seien nun obsolet und würden zum Beispiel durch einen »Materialismus versus Postmaterialismus«-Konflikt ersetzt. Doch so kam es nicht. Am Ende sortierten sich auch die grünen Parteien Europas fast ausnahmslos links der Mitte ein, obwohl sich viele von ihnen anfangs jenseits des bipolaren Lagerdenkens gewähnt hatten.

Links – das ist eben gerade keine ahistorisch zu bestimmende fixe ideologische Position, sondern ein kollektiver Erinnerungsort, bis an den Rand gefüllt mit Bildern, die für Gleichheit, Freiheit, Emanzipation und Fortschritt stehen, ohne dass die Widersprüche zwischen diesen Werten jemals ganz aufgelöst werden könnten. Eines mag gleichwohl stimmen: dass der Linken solche Phasen der Neujustierungen mehr Probleme bereiten, weil es da noch immer einen anderen Hunger nach Ganzheitlichkeit und nach Widerspruchsfreiheit gibt, Politik immer auch Programm und Projekt, ja ein Stück Utopie zu sein hat. Das Problem hat die Rechte wahrlich nicht. Die Linke tut sich schwerer mit Uneindeutigkeit, leidet stärker in Übergangsphasen wie dieser, da die Lagergrenzen vorübergehend weniger eindeutig justiert scheinen.

ANZEIGE



Es ist daher kein Zufall, dass die am höchsten mobilisierten linken Bewegungen und Parteien derzeit (ausgerechnet!) in den USA und Großbritannien zu finden sind – sind doch dort nicht nur die Verheerungen der Reagan-Thatcher-Revolution am sichtbarsten, sondern ist auch der Gegner auf der politischen Rechten von einem ganz anderen Kaliber. In Deutschland hatte es die Linke da weitaus schwerer. Wenn aber mit Angela Merkel die politische Chef-Anästhesistin der Republik bald abgetreten ist, wird sich auch die CDU anders und eindeutiger positionieren. Der Moment ihres Abgangs wird der Moment sein, an dem die Linke wieder wissen wird, wer sie ist.

Torben Lütjen ist Politikwissenschaftler und lehrt derzeit am Max Kade Center der Vanderbilt University in Nashville, Tennessee. Zuletzt erschien von ihm im Transcript-Verlag: »Die Politik der Echokammer. Wisconsin und die ideologische Polarisierung der USA«